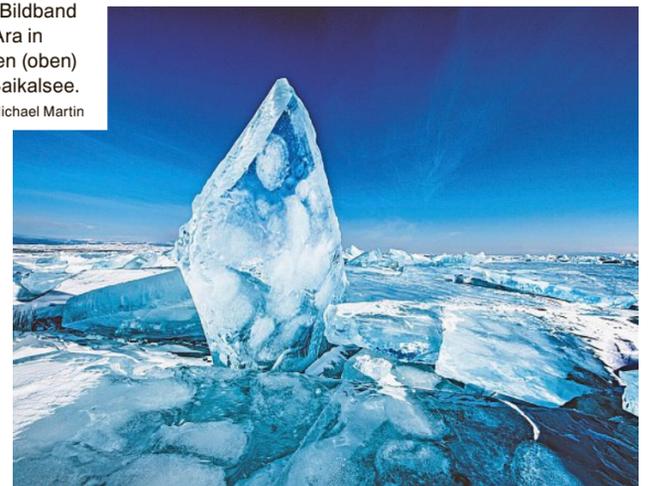




Geograf, Ethnologe, Reisefotograf: Michael Martin im Oman (links). Aus dem Bildband «Terra»: Ara in Amazonien (oben) und der Baikalsee. Fotos: Elly, Michael Martin



Dominik Pranti

Wenige Menschen haben den Planeten so intensiv bereist wie Michael Martin. Im Lauf der letzten 30 Jahre durchquerte der studierte Geograf und Ethnologe unter anderem sämtliche Wüsten der Erde, teils auf dem Motorrad und im VW-Bus; stolz ist der 59-jährige Deutsche allerdings nach eigener Aussage vor allem darauf, dass er sein «wildes Reiseleben» mit seiner Rolle als Reihenhausbesitzer und Vater zweier inzwischen erwachsener Kinder vereinbaren konnte. Michael Martin hat 30 Bildbände veröffentlicht und über 2000 Diavorträge gehalten; kürzlich ist sein neuestes Buch erschienen: «Terra».

Herr Martin, in Ihrem neuen Buch sind für Ihre Verhältnisse erstaunlich wenig Wüsten zu sehen. Haben Sie genug von der Trockenheit?

Ich hatte schon 2010 alle Wüsten der Welt gesehen. Danach habe ich das Thema noch fünf Jahre weitergeführt und mir in den Polarregionen die Eis- und Kälte- wüsten angesehen. Da bin ich tatsächlich an einen Punkt gekommen, an dem ich einfach Lust auf andere Landschaften hatte: Hochgebirge, Regenwälder, Steppen. Diese Neugier war der Grund, den Bildwinkel aufzuziehen und die ganze Erde, diese blaue Marmor, anzusehen. So ist die Idee zu «Terra» entstanden. **Ihre Definition von Wüste umfasst neben heissen Regionen auch die Antarktis. Wieso?** Die Wüste ist Abwesenheit von Vegetation. Es gibt genaue Definitionen, wie weit die Pflanzen voneinander entfernt sein müssen, dass man von Voll-, Halbwüste oder von Dornbuschsavanne spricht. Ähnlich ist das für arktische und antarktische Regionen, wo man etwa zwischen Eiswüsten, Tundra und reinen Kälte- wüsten unterscheidet. **Für Sie als Experte der Extreme ein paar Schnellschussfragen: Lieber Eisbär oder Schwarze Mamba am Bett?** Weder, noch. Beides tödlich. **Lieber 42 Grad in der Wüste oder minus 42 Grad am Pol?** Unbedingt 42 Grad plus! T-Shirt und Jeans reichen, abends Lagerfeuer. Aber: Vor der Kälte kann

ich mich mit guter Ausrüstung schützen. Vor der Hitze kann ich nur fliehen.

Freier Himmel oder Zelt-dach?

Auf jeden Fall freier Himmel. Ich habe Hunderte Nächte unter freiem Himmel verbracht. Zelt-dach nur, wenn es sein muss, etwa wegen der Kälte oder weil es zu vielen Schlangen und Skorpione gibt. **Sind Sie in Sachen Ausrüstung ein Minimalist?**

Ein nachlässiger Nonkonformist. Man braucht keine Wüstensand-schuhe und auch keinen Sonnenhut, um die Wüste zu bereisen. Ich habe aber in den Extrem- regionen der Antarktis und Arktis gemerkt, dass dort Ausrüstung lebensnotwendig ist. Aber ich bin kein Ausrüstungs-freak. **GPS oder Karte?**

Beides. Das GPS ist eine Revolution, aber ohne Karte kein Überblick. Es gibt eine perfekte Kombination auf meinem Handy, das ist Pocket Earth, eine App, mit der man weltweit Karten runter-laden kann. Kostet 4,99 Euro. Egal, ob in der Mongolei oder in Bolivien – da sind die kleinsten Pfade eingezeichnet. Oft weiss ich heute mehr als meine Guides. **Allein oder in der Gruppe?**

Zu zweit. Teilnehmer einer Reise-gruppe werden gerade in anderen Kulturen leicht dazu ver-führt, die Regeln der Höflichkeit nicht einzuhalten – aus der Sicher-heit der Gruppe heraus. **In wie vielen Ländern waren Sie eigentlich schon?**

Ich war nie ein Ländersammler, stattdessen hatte ich immer Themen. So sind dennoch mehr als hundert Länder zusammengekommen.

Gibt es so etwas wie ein Lieblings-reiseland?

Nein. Aber ein paar Länder, die mir ausserordentlich gut gefallen haben: Mali, wo ich mehr als 20-mal war. Bolivien. Afghanistan. Tschad.

Alles nicht gerade die sichersten Destinationen...

Es kommt natürlich darauf an, wann man hinreist. Ich war 2003 in Afghanistan, da war die Situation vergleichsweise ruhig. Und viele Länder sind nicht im Ganzen gefährlich, sondern nur in bestimmten Regionen. **Nie richtig in der Klemme gewesen auf Ihren Reisen?**

Selten. Aber bei 300 Reisen bleibt das nicht aus. Im Iran ge-

«Meine Vision ist, die Erde ein wenig zu erklären»

Weltreisender Der Fotograf und Buchautor Michael Martin über seine Beinahe-Entführung, das Erfolgsgeheimnis von Dia-Vorträgen und sinnvollen Tourismus.

riet ich – weil ich blöderweise nachts in der Wüste Lut unter-wegs war – in einen Schuss-wechsel zwischen der iranischen Polizei und Drogenhändlern und wurde von beiden für die falsche Partei gehalten. Wie gefährlich das war, sah ich an der Reaktion meines Fahrers, der über Stock und Stein davongebrettert ist. Und zweimal bin ich knapp Ent-führungen entgangen. In Nord-ostniger haben sich die Rebellen mit Flickzeug abspesen lassen. Und 2006 wäre ich dann fast bei der grossen Entführung von Mo-torradfahrern in der Sahara da-bei gewesen.

Ein Porträt unseres Planeten



«Terra» ist, kurz gesagt, unser Planet zwischen zwei Buch-deckeln: In Text und Bild schildert Michael Martin

die Erdgeschichte von den Anfängen bis heute. Dabei richtet sich sein Blick auch auf die Spezies Mensch, die seit 180'000 Jahren fortwährend in die Natur eingreift.

Im ersten Teil des Buches werden die Erdzeitalter wissen-schaftlich fundiert erklärt, dann, im opulenten Bildteil, zehn Erdregio-nen in den Fokus gerückt, welche die klimatische und geologische Vielfalt unseres Planeten wider-

Wieso fast?

Ich lese die Seiten des Auswärtigen Amtes immer sehr gut durch. Aber zusätzlich frage ich auch immer noch die Einheimischen. In diesem Fall waren das der Betreiber eines Wüstencafés, einer Bretterbude. Der hat auf die Frage, ob die Situation an der Gräber-piste in Ordnung sei, den Kopf geschüttelt. Ich dachte mir: Da stimmt was nicht! Und bin dann mit meinem Töff einen riesigen und langweiligen Umweg über Teer gefahren. An der Gräber-piste haben sie an dem Tag einen nach dem anderen für ein halbes Jahr gekidnappt.

spiegeln, wobei sich atemberau-bende Aufnahmen von Naturphä-nomenen und Landschaften mit einfühlsamen Fotografien der dort heimischen Menschen und Tiere abwechseln.

Der letzte Teil widmet sich den grossen Herausforderungen unserer Zeit: Klimawandel, Arten-sterben, Urbanisierung, Armut und, nicht zuletzt, der Zukunft unseres Planeten sowie der Suche nach einer zweiten Heimat in den Weiten des Alls.

So ist «Terra» auch ein Weckruf: Eine Erinnerung, welch einzigarti-ger Ort unser Planet ist – und was wir verlieren, wenn es uns nicht gelingt, ihn besser zu schützen.

Glück oder Intuition?

Dass ich inzwischen mehr als 300 Fernreisen gemacht habe, ist natürlich ein Vorteil. Da greift man auf einen Fundus aus Er-fahrungen zurück: wie man mit einem aggressiven Polizisten oder betrunkenen Militärs – sei es in Thailand, Bolivien oder Afghanistan – umgeht. Wie du Benzin auftreibst, nach dem Weg fragst, auf Leute zugehst, um ein Bild zu bekommen. Da gelten die gleichen Regeln auf der ganzen Welt. Aber generell, klares State-ment: Reisen ist nicht gefährli-cher als das Leben zu Hause. Für das, was ich gereist bin, gab es wenige brenzlige Situationen.

Sie haben mehr als 2000 Diavorträge gehalten, stehen auch jetzt wieder auf der Bühne. Lässt sich mit altmodischen Vorträgen in Zeiten von Instagram noch Geld verdienen?

Nur damit lässt sich Geld verdienen! Ausser man ist ein Influencer mit Hunderttausenden Fol-lowern, aber das werde ich nicht mehr. Uns Reisefotografen geht es wie den Musikern, die früher mit ihren Platten verdient haben und Auftritte als Promotion ge-sehen haben. Inzwischen werden Bilder ähnlich schlecht hono-riert, wie sich Platten verkaufen lassen. Die Veranstaltungen bleiben dagegen gut bezahlt – vom Publikum wie von Veranstaltern. Und ich finde es auch nicht anti-quierte. Das Live-Erzählen von einer Reise hat Authentizität, Informationsgehalt, Unterhal-tungswert. Gut gemacht, wird das Bestand haben.

Was ist die grundlegendste Änderung seit Ihrem ersten Vortrag 1978? Ausser dem Eintritt von damals, drei Mark?

Die Leute sind in den Siebziger-, Achtziger-, auch Neunzigerjah-ren gekommen, um sich zu in-formieren. Es gab ja noch kein Internet, und als Reiseführer gab es den Baedeker, wo Sachen wie die Ornamente in den Moscheen von Rabat beschrieben wurden. Da rannten die Leute in die Vorträge, um Grundlegendes zu erfahren. Ich habe es aber bald geschafft, dass die Leute wegen mir als Person kamen.

Zwischen 2009 und 2015 haben Sie für Ihr Projekt «Planet Wüste» 40 Reisen gemacht und Hunderttausende Kilometer zurückgelegt, mit Eisbrechern

und Helikoptern. Haben Sie schon mal Ihren ökologischen Fussabdruck berechnet?

Der ist nicht gut. Ich habe auch keine gute Antwort auf die Frage. Ich kann anführen, dass ich bei Atmosfair kompensiere und Reisen zusammenlege, keine Kurzstreckenflüge mache, eine Bahn-card besitze. Tourismus aber nur unter dem ökologischen Aspekt zu sehen, finde ich etwas zu kurz gegriffen. Er hat ja viele positive Wirkungen: die oft be-mühte Völkerverständigung, das Kennenlernen anderer Kulturen, und ich glaube, dass es ohne Tourismus keinen einzigen Ele-fanten mehr in Afrika gäbe. Tou-rismus ist auch sehr arbeitsin-tensiv; vor allem in Entwick-lungsländern entstehen dadurch viele Arbeitsplätze. Das muss man immer mit bedenken.

Aber ist es nicht ein Widerspruch, in Vorträgen die Ausbeutung des Planeten für Energie zu kritisieren, in Büchern auf die Gefahren des Klimawandels hinzuweisen – und dann selbst in solchem Umfang beizutragen?

Ich bin ja keiner, der als Heiliger mit Greenpeace-Logo auftritt. Meine Vision ist, die Erde ein wenig zu erklären. Dafür muss ich auf der Welt unterwegs sein. Meine Legitimation zu reisen ist sicher genauso hinterfragbar wie die eines normalen Touristen.

Ihr Wort hat aber mehr Gewicht als das eines normalen Touristen. Sie haben 2005 immerhin bei der UNO-Klimakonferenz gesprochen.

Weil ich auch ein Botschafter für die Natur bin. Ich nehme für mich in Anspruch, dass ich in meinen Vorträgen nicht einfach Tipps zum Nachreisen gebe, sondern die grossen Themen unserer Zeit thematisiere, vom Klima-wandel über Artensterben bis Ur-banisierung und Migration. Das sind keine typischen touristi-schen Vorträge. Dasselbe gilt für mein neues Buch: Ich verstehe es als ein umfassendes Porträt unserer Erde. Dafür musste ich reisen. Das finde ich auch in Ordnung.

Müssen wir denn reisen, um die Erde zu verstehen?

Reisen hilft, die Erde zu verste-hen, vor allem, wenn wir unvor-ingenommen unterwegs sind. Vielleicht reicht aber auch lesen.